

Frank Schlöffel

Heinrich Loewe

Zionistische Netzwerke und Räume

Neofelis Verlag

Inhalt

Vorwort // 9

I. Einleitung

1. Biographische Notizen // 13
2. Im Archiv // 20
3. Auf dem Weg zu den Produktionsstätten zionistischer Kultur // 27

II. Altenheim, Friedhof, Nachleben – letzte Spuren // 39

III. An(ge-)kommen in Berlin? // 53

IV. Nationaljudentum in Aktion (1889–1892)

1. Russisch-jüdisch wissenschaftlicher Verein –
Laboratorium des nationaljüdischen Experiments in Berlin // 72
2. Die *Selbst-Emancipation* zirkulieren! // 83
3. An den Akademien // 92
4. Nationalismus, Palästina, ‚Ostjuden‘ – eine Debatte im Winter 1892 // 106

V. Zionismus in Aktion (1892–1897)

1. Die Neuvermessung des nationaljüdischen Terrains Berlin // 125
2. Jung Israel – kulturtopographische Verflechtungen des Berliner Zionismus // 131
3. Jüdische Leschalle und Bibliothek – Ort jüdischen Wissens,
Ort jüdischer Wohltätigkeit // 148
4. Zwischen *Selbst-Emancipation* und *Zion* // 154
5. Berlin-Palästina-Basel // 165

VI. ‚Schekelzahler*innen‘ in Aktion (1897–1908)

1. Die Neuvermessung des zionistischen Terrains Berlin
nach dem 1. Zionistenkongress // 196
2. *Jüdische Rundschau* // 216
3. Bibliotheken I // 241

VII. Zionistische Kulturarbeiter*innen in Aktion I (1908–1918)

1. Zionistische Kulturgeographien *machen!* // 259
2. Die Sprache(n) der Juden // 277
3. Palästinaprojektionen – hinter den Kulissen // 295
4. Bibliotheken II – in der Hauptsammelstelle, Berlin // 308

VIII. Zionistische Kulturarbeiter*innen in Aktion II (1918–1933)

1. Zionistische Topographien der Kultur, der Bildung und des Wissens // 314
2. Exkurs *in die Peripherie* – Großstadt und Gartenstadt // 333
3. Jüdischer Schulverein // 341
4. Jüdische Volkskunde an der Freien Jüdischen Volkshochschule // 348
5. Bibliotheken III – Jüdische National- und Universitätsbibliothek // 359
6. Die neuen ‚Soncinat*innen‘ // 374

IX. (Neu-)Ankommen – Tel Aviver Fragmente

1. In der Passage // 385
2. Stadtbilder // 388
3. Selbstorganisation // 391
4. Bücher für die Stadt // 395

X. Zusammenfassende Betrachtungen // 400

Anhang

- Abkürzungen // 410
Abbildungsverzeichnis // 411
Quellenverzeichnis // 412
Personenregister // 475
Ortsregister // 482

Für Efrim, Rosa, Milan und Dajena

Vorwort

Vorliegende raum- und verflechtungssensible Biographie ist ein Beitrag zur Kultur-, Sozial- und Geistesgeschichte moderner jüdischer Kulturen. Jede Episode, die aus dem Leben ihres Protagonisten Heinrich Loewe (1869–1951) erzählt, öffnet den Blick auf neue kulturelle und soziale jüdische Geographien – *Jewish Spaces*. Dabei wird weniger auf ihre Statik, sondern vielmehr auf ihre Bewegungen, die auch durch kleinteilige Verschiebungen sichtbar gemacht werden, fokussiert. Es ist bspw. das Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts, wo zionistische Aktivist*innen sich in öffentlichen Lokalen und ihren Privatwohnungen trafen – oder wie im Falle Loewes lange Zeit, kräftig unterstützt durch die Familie, zionistische Periodica edierten.¹ Aus Privatwohnungen, deren Adressen anfangs häufig gewechselt hatten, wurden späterhin professionell arbeitende Büros, aus Versammlungen in Hinterzimmern diverser Kneipen und Restaurants Kundgebungen in Prachtsälen. Schon mit Blick auf das zionistische Berlin der Jahrhundertwende lässt sich sagen, dass jene Geschichte, die hier als Verflechtungsgeschichte nachgezeichnet wird, eine von um-, er- und bekämpften Orten und Räumen der Moderne ist. Umso mehr gilt dies natürlich für den für deutsche Jüd*innen zuvorderst imaginären Raum ‚Palästina‘. Er wurde durch Zionist*innen wie Loewe zunächst im Schreiben angeeignet, später bereist und schließlich, etwa durch seine Mitwirkung am Aufbau der Jüdischen National- und Universitätsbibliothek in Jerusalem, materiell mitgestaltet. Das Schreiben über jene Bewegungen des historischen Zionismus hin nach ‚Eretz Israel‘, für die die physische und im Denken sich manifestierende Mobilität Heinrich Loewes

1 Unter <http://neofelis-verlag.de> lässt sich auf der Produktseite des Buchs ein Stadtplan Berlins abrufen, in dem Heinrich Loewes Wohnungen, Zimmer und Unterkünfte, jüdische Institutionen, Orte für Unterrichtskurse jüdischer Bildungsträger, Veranstaltungsorte und sonstige Einrichtungen, die für Loewe Relevanz hatten, verzeichnet sind.

stellvertretend stehen kann, ist vor dem Hintergrund der heutigen politischen Situation im Nahen Osten freilich nach wie vor brisant. Schon die Bezeichnung für das damalige Territorium – zunächst als Teil des Osmanischen Reichs, später als Mandatsgebiet unter britischer Verwaltung –, in dem die ersten jüdischen Siedlungen Mitte des 19. Jahrhunderts gegründet wurden, kann zum Politikum werden; in zionistischen Kontexten einst verwendete Begriffe wie ‚Kolonisation‘, aber auch ‚Siedlung‘ lösen heute mitunter Befremden oder Missverständnisse aus. Nichtsdestotrotz wird gebotene Distanz haltend der Versuch unternommen, die Definitionsmacht über spezifische Begriffe, Verhältnisse usf. zunächst den historischen Akteur*innen zu überlassen, ihnen im Lärm der Geschichte(n) zuzuhören, bevor das von den in Fragmenten erhaltenen Spuren Loewes nachgezeichnete soziale und kulturelle zionistische Archipel (neu) geknüpft wird.

Ich richte den Blick auf die formative Phase des zionistischen Kollektivs in Berlin bis 1898 (Kap. III–IV), frage danach, was es für Heinrich Loewe bedeutete, in Berlin, einer Großstadt, anzukommen, um dann im umfangreichsten Kapitel der vorliegenden Studie, das die inhaltlichen Ausgangspunkte für die folgenden Kapitel bietet, auf die Entstehung und kulturelle Praxis der ersten zionistischen Zusammenschlüsse einzugehen. Ich fokussiere ihre ‚Mikrophysik‘ und die z. T. mit anderen jüdischen Initiativen geteilten Aktionsfelder. Zudem werden hier die Grundlagen für eine zionistische Beziehungs geschichte zu Palästina gelegt, die sich in den folgenden Jahrzehnten fortschreiben sollte. – In Kapitel V. vertiefe ich den Blick auf die innere Mechanik des sich ausdehnenden zionistischen Kollektivs. Persönliche Abhängigkeitsverhältnisse und deren Konsequenzen für Loewes Biographie werden herausgearbeitet. Mit der Redaktion der *Jüdischen Rundschau* rückt bspw. eine signifikante Produktionsstätte zionistischer Propaganda in den Fokus. Der das V. Kapitel schließende Abschnitt „Bibliotheken I“ ist der erste von insgesamt drei Abschnitten, die sich Loewe und den für seine Biographie eminent wichtigen Buchhäusern widmet. – Kap. VI und VII untersuchen Loewes kulturpraktische Aktionsfelder zwischen 1908 und 1933. Schwerpunkte bilden der politische Hebraismus und die Konstruktionsarbeit an Palästina. Die Konzeption einer jüdischen Gartenstadt bei Berlin am Ende des Ersten Weltkriegs wird näher beleuchtet. – Die Verhandlungen verschiedener politischer Fraktionen nach dem Ersten Weltkrieg, die sich bspw. in den Sitzungsprotokollen der Berliner jüdischen Repräsentantenversammlung abbilden, sind Ausgangspunkt des VIII. Kapitels, das Loewes Weg und jenen ausgewählter Kultur- und Bildungsinitiativen, an denen er partizipierte, bis zu seiner Emigration nach Tel Aviv 1933 darstellt. – Kapitel IX nimmt Loewes Ankunft und die ersten Jahre seines Lebens in der Stadt am Mittelmeer in den Blick.

Der zeitgenössischen Sprache, die keine geschlechtergerechten Bezeichnungen, wie sie heute zunehmend verwendet werden, kennt, aber auch der Umstand, dass die zionistische Geschichte praktisch wie narrativ von Männern dominiert wurde, stellen für das Schreiben eine gewisse Herausforderung dar. Mit ihm ist die Gefahr des

Unsichtbarmachens anderer Geschlechter verbunden, obschon es nicht erst seit dem 1. Zionistenkongress 1897, auf dem Marie Reinus stellvertretend für die 14 weiblichen Delegierten das Frauenwahlrecht – es kam erst auf dem folgenden Kongress zur Anwendung – erfolgreich eingefordert hatte, bspw. zahlreiche von Frauen getragene Organisationen innerhalb des zionistischen Kollektivs der Diaspora gab oder Frauen als Pionierinnen frühzeitig nach Palästina auswanderten. Bemerkenswert ist etwa eine Vereinsgründung in Berlin, auf die Heinrich Loewe in seinen unveröffentlichten Erinnerungen verweist: Unter dem Namen „Judas Töchter. Vereinigung jüdischer Frauen und Mädchen“ ist schon am 11. Februar 1895 auf Initiative von Rosa Thonn und Margarete Sachs ein Verein mit dem Ziel gegründet worden, ihn als „weiblichen Parallelverein“ Jung Israels zu einem „nützlichen Werkzeuge zionistischer Propaganda und jüdisch-nationaler Erziehung“ zu machen.² Auch Jung Israel selbst, der auf Initiative u. a. von Loewe 1892 gegründet wurde, schlossen sich „eine Anzahl junger Mädchen, zwar nicht als Mitglieder, wohl aber als ständige, gern gesehene Gäste an, ohne, dass das irgend etwas offizielles war.“³ Obschon also die offiziellen Quellen (Versammlungsprotokolle usf.) aus der Frühzeit des zionistischen Kollektivs, die später veröffentlichten Erinnerungen verschiedener zionistischer Aktivisten sowie die Geschichtsschreibung des Zionismus sich dazu – bis auf wenige Ausnahmen – weitgehend ausschweigen, ist zu betonen, dass Frauen schon in den formativen Jahren des zionistischen Kollektivs wesentlich an seiner Konstituierung beteiligt waren. Folglich wird im vorliegenden Buch zum großen Teil eine geschlechtergerechte Sprache verwendet, auch wenn die dem Buch zugrundeliegenden Quellen zum großen Teil männlich kodiert erscheinen.

Ohne die Unterstützung vieler Menschen und Institutionen wäre dieses Buch nie erschienen. Zunächst gilt meinen Betreuern Christoph Schulte und Joachim Schlör herzlicher Dank für die jahrelange Begleitung der Arbeit, für die produktive Kritik und für die Geduld. Joachim Schlör danke ich ganz besonders – nicht nur für die Aufnahme des Bandes in die von ihm herausgegebene Reihe –, ohne ihn hätte ich Heinrich Loewe nie ‚kennengelernt‘, mein wissenschaftlicher Werdegang wäre ohne ihn nicht denkbar gewesen. Bei der Studienstiftung des Deutschen Volkes möchte ich mich für die großzügige finanzielle Unterstützung meiner Promotion bedanken. Besonderer Dank

2 Heinrich Loewe: Sichronot. Kap. Judas Töchter. CZA, A146/60, S. 1; vgl. ders.: Sichronot. Kap. Mitwirkung von Frauen. CZA, A146/68, S. 2. Zu den ersten nationaljüdischen Frauenvereinen in Österreich und dem Deutschen Reich sowie zu den ersten nationaljüdischen Aktivistinnen selbst vgl. Mark H. Gelber: *Melancholy Pride. Nation, Race, and Gender in the German Literature of Cultural Zionism*. Tübingen: Niemeyer 2000, S. 161–163. Die erste Gründung eines nationaljüdischen Frauenvereins geht auf November 1885 zurück. Unter dem Namen „Verein jüdischer junger Damen – Mirjam“ wurde er in Wien gegründet.

3 Loewe: Sichronot. Kap. Mitwirkung von Frauen, S. 1. Loewe erwähnt hier neben einigen anderen Aktivistinnen bspw. Betty (Isabella) Friedländer, die ihm zufolge schon im Russisch-jüdisch wissenschaftlichen Verein aktiv gewesen war.

gilt allen Mitarbeiter*innen der Archive und Bibliotheken, die ich für die Recherche bis 2014 aufgesucht habe und die mich tatkräftig unterstützt haben: Karin Bürger und Ursula Wallmeier (Bibliothek des Moses Mendelssohn Zentrums, Potsdam), Nurit Libman, Tanya Zhovner, David D. Rubin (Bet Ariela, Tel Aviv), Rochelle Rubenstein, Simone Schliachter, Batia Leshem (Zionistisches Zentralarchiv, Jerusalem), Inka Arroyo (Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem), Gil Weissblei (Archiv der Nationalbibliothek Israels, Jerusalem), Shlomo Meir (Leo Baeck Institut, Jerusalem), Orna Zeltzer (Chaim-Weizmann-Archiv, Rechovot) Ziona Raz (Stadtarchiv Tel Aviv), Nili Davidson (Museum der deutschsprachigen Juden, Tefen), Barbara Welker (Archiv des Centrum Judaicum, Berlin), Ulrike Neuwirth (Archiv des Jüdischen Museums Berlin), Ilona Kalb, Winfried Schultze (Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin), Ilka Lenze (Archiv der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung, Berlin), Bianca Welzing-Bräutigam (Landesarchiv Berlin), Gerhard Keiper (Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Berlin), Bärbel Mund (Archiv der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek, Göttingen) und Uwe Förster (Kunstmuseum Kloster Unser Lieben Frauen, Magdeburg). Für den regen wissenschaftlichen Austausch, ihre Kritik und Hinweise zum Manuskript möchte ich mich über die oben genannten hinaus – und in der Hoffnung, niemanden zu vergessen – ganz herzlich bedanken bei: Dov Schidorsky, Ines Sonder, Annekathrin Helbig, Raiko Hannemann, Erik Petry, Nathanael Riemer, Caroline Jessen, Philipp Messner, Mathias Berek, Judith Siepmann, Lina Barouch, Albrecht Spranger, Heinz Nowak und allen Teilnehmer*innen der Colloquien an der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam. Jutta Sade und auch Esthi Ben Joseph danke ich für die wunderbaren Gespräche und den warmen Empfang daheim bei ihnen. Und nicht zuletzt möchte ich Matthias Naumann und Annika Ermel vom Neofelis Verlag danken. Ohne Euch gäbe es nicht nur dieses Buch nicht, sondern auch nicht den Verlag, in dem es nun so sorgfältig lektoriert und wunderbar gesetzt erscheint.

I. Einleitung

1. Biographische Notizen

Als Heinrich Loewe am 11. Juli 1869 im kleinen Ackerbaustädtchen Wanzleben bei Magdeburg geboren wurde, war bereits etwas mehr als ein halbes Jahrhundert vergangen, seitdem Friedrich Wilhelm III. am 12. März 1812 dem Staat Preußen das Emanzipationsedikt gab und damit die bürgerliche Gleichberechtigung der Jüd*innen rechtlich kodifiziert wurde. Um das Jahr 1840 lebten in Wanzleben nur sechs Jüd*innen.¹ Es gab hier weder eine Synagoge noch eine jüdische Religionsschule noch einen jüdischen Friedhof. Allerdings verzeichnete das Straßennetz des Ortes eine „Judengasse“. Dieses Zeugnis einer ehemaligen geschlossenen jüdischen Ansiedlung in direkter Ortslage spricht für die Existenz einer jüdischen Gemeinde in Wanzleben seit dem Spätmittelalter. „Die Umgebung der Familie war durchaus deutsch“, notiert Loewe in seinen Erinnerungen. Nur zwei jüdische Familien lebten in der Kleinstadt in den 1870er und 1880er Jahren.³ Die jährlichen Höhepunkte des bürgerlichen Lebens bildeten Weihnachten, das Schützenfest und das Schweineschlachten zum Neuen Jahr.⁴ Als jüngstes von insgesamt fünf Kindern wird Heinrich Loewe hier geboren, im Haus in der Roßstraße 12, das sein Vater, Louis Loewe (1819–1899), Ende der 1850er Jahre erwarb und ausbauen ließ, um hier zugleich mit seiner in den nächsten Jahren sich stetig

1 Sämtliche Angaben zu Wanzleben im 19. Jahrhunderts sind der umfassenden Arbeit *Juden und Judengemeinden in der Magdeburger Börde und in den eingeschlossenen Teilen Anhalts* von Heinz Nowak entnommen, die zur Abfassungszeit dieser Arbeit als Manuskript vorlag. Ich hatte Gelegenheit, Heinz Nowak persönlich kennenzulernen. Hiermit möchte ich mich für die Gespräche und für den herzlichen Empfang besonders bedanken.

2 Heinrich Loewe: Sichronot. Kap. Gross-Wanzleben. CZA, A146/61, S. 4.

3 Heinrich Loewe: Sichronot. Kap. Judentum in Wanzleben. CZA, A146/61, S. 1.

4 Loewe: Sichronot. Kap. Gross-Wanzleben, S. 12a.

vergrößernden Familie zu wohnen und ein Geschäft zu betreiben.⁵ Während Louis Loewe ursprünglich aus dem mecklenburgischen Strelitz stammte und einige Jahre in Berlin verbrachte – dort nicht nur seine Ausbildung in der angesehenen Buchhandlung M. Veit & Comp.⁶ absolvierte, sondern auch Mitglied der zur proletarischen Aufstands-bekämpfung gegründeten Bürgerwehr von 1848 wurde –, ⁷ wuchs Heinrichs Mutter Betty, geb. Plaut (1826–1900), genannt Bertha, in unmittelbarer Nähe zu Wanzleben, im benachbarten Oschersleben, auf. Louis und Betty heirateten am 15. August 1860.

„In Wanzleben gab es wenig Gelegenheit, vom Judentum etwas zu hören oder zu erlernen“⁸, erinnert sich Loewe. Das Elternhaus, ein einfaches, altes Haus mit kleinem Garten, Waschhaus, Stall und Ziehbrunnen auf dem schmalen, dahinter gelegenen Hof,⁹ wirkte einigermaßen kompensierend, wenn auch kulturelle und religiöse Institutionen, die man in größeren und Großstädten vorfand, kaum zu ersetzen waren. Es bildete in diesem vom Protestantismus geprägten kleinstädtischen Raum einen jüdischen Mikrokosmos. Die Mutter brachte ihren Kindern das hebräische Alphabet bei, es wurde, wenn auch großteils auf Deutsch, gebetet – auch das Shma Yisrael. Der Shabbat, die jüdischen Speisevorschriften (Kashrut) und die hohen jüdischen Feiertage wurden eingehalten. Koschere Lebensmittel bezog die Familie aus Oschersleben, Familienangehörige bestattete man auf dem jüdischen Friedhof in Egeln.¹⁰ Das Wohnzimmer zierten Pastelle der Ur- und Ur-Ur-Großeltern. In der kleinen Bibliothek im Hause befand sich eine Ausgabe des Tanach von 1716, den der Vater, so Heinrich Loewe, täglich las. Baruch Spinozas *Theologisch-politisches Traktat* lag im Bücherschrank, aber auch Martin Luthers Bibelübersetzung, Werke von Jean Paul, Johann Gottlieb Fichte, William Shakespeare, Hans Christian Andersen, den Gebrüdern Grimm und nicht zuletzt Fritz Reuter, dem Lieblingsschriftsteller der Eltern.¹¹ Als „Grenzbewohner“¹² charakterisiert Loewe seine Familie in Wanzleben, als an der kulturellen Peripherie Lebende.

5 Heinrich Loewe: Sichronot. Kap. Louis Loewe. CZA, A146/61, S. 9.

6 Zu Moritz Veit, der zusammen mit seinem ehemaligen Kommilitonen und Lehrer von Louis Loewe, Joseph Lehfeld (ursprünglich: Joseph Levy), die Boikesche Buchhandlung kaufte und in die Buchhandlung Veit & Comp. umwandelte, vgl. Jacob Toury: Jüdische Buchhändler und Verleger in Deutschland vor 1860. In: *Bulletin des LBI* 9 (1960), S. 58–69, hier 67–69; Monika Richarz: *Der Eintritt der Juden in die akademischen Berufe in Deutschland 1678–1848*. Tübingen: Mohr Siebeck 1974, S. 203–204; Stefi Jersch-Wenzel: *Jüdische Bürger und kommunale Selbstverwaltung in preußischen Städten 1808–1848*. Berlin: de Gruyter 1967, S. 61–62; Sebastian Panwitz: *Die Gesellschaft der Freunde 1792–1935. Berliner Juden zwischen Aufklärung und Hochfinanz*. Hildesheim/Zürich/New York: Olms 2007, S. 122–124; Heinrich Hubert Houben: *Jungdeutscher Sturm und Drang*. Leipzig: Brockhaus 1911, S. 26–27.

7 Vgl. Loewe: Sichronot. Kap. Louis Loewe, S. 6.

8 Loewe: Sichronot. Kap. Judentum in Wanzleben, S. 1.

9 Heinrich Loewe Sichronot. Kap. Häusliches Leben in Wanzleben. CZA, A146/61, S. 1.

10 Loewe: Sichronot. Kap. Judentum in Wanzleben, S. 1.

11 Ebd., S. 5; Heinrich Loewe: Sichronot. Einschaltung, Louis Loewe, Berta geb. Plaut. CZA, A146/61, S. [1].

12 Heinrich Loewe: Sichronot. Einfügung bei Berta Plaut – Loewe. CZA, A146/61, S. [1].

Einige der Kinder verließen Wanzleben frühzeitig. Gerade einmal neun Jahre alt, besuchte Eduard (geb. 1862), das älteste der Kinder, ab 1871 die Jacobson-Schule in Seesen,¹³ eine aufklärerische, jüdische Schule, die von dem in Halberstadt geborenen ‚Hofjuden‘ Israel Jacobson 1801 im nordwestlichen Teil des Harzes gegründet worden war. Vier Jahre später verließ auch Richard (geb. 1863) das Haus der Eltern. Er ging nach Magdeburg, in die Hauptstadt der Provinz Sachsen. Hier besuchte er das protestantische Pädagogikum Kloster Unser Lieben Frauen und erhielt Religions- und Hebräischunterricht in der Schule der Jüdischen Gemeinde. Johanna (geb. 1865) und Moritz (geb. 1867) wurden weder in jüdischer Religion unterrichtet noch lernten sie Hebräisch. Während Johanna im Elternhaus zurück blieb und im Alter von 25 Jahren an der Influenza starb,¹⁴ verließ Moritz die Kleinstadt, um in die Fußstapfen seines Vaters zu treten und im brandenburgischen Havelberg eine Lehre als Kaufmann zu beginnen.

Im Herbst 1883 musste Louis Loewe sein Geschäft in Wanzleben aufgeben. Ein Konkursverfahren wurde von den zuständigen Behörden eingeleitet, sämtliche Waren am 17. August 1883 zu Tagespreisen verkauft.¹⁵ Das Grundstück in der Roßstraße erwarb ein gewisser Ökonomierat Schaeper,¹⁶ bevor die Familie nach Magdeburg übersiedelte. Im Zentrum der damals 30.000 Einwohner*innen zählenden Provinzhauptstadt ließ sie sich nieder. Über das Ankommen in Magdeburg schreibt Heinrich Loewe – über sich als Dreizehnjährigen, der zum ersten Mal in seinem Leben Bekanntschaft mit großstädtischem Raum machte:

Als wir in Magdeburg ankamen und den Bahnhof verließen, sah ich mi[ch] gegenüber einer langen Strasse, wo alle Häuser vierstöckig waren, d. h. nach meinen Dafürhalten, so hoch wie in Wanzleben die Türme. Ich fragte Richard, der damals Primaner war, wie die Leute da oben hinaufkämen, denn aus der vierten Etage guckte ein Mann heraus. [...] Immerhin war es doch interessant zum ersten Mal einen Fluss zu sehen.¹⁷

Wenige Tage später folgte der erste Synagogenbesuch.

Nachdem Richard, Eduard und Heinrich in Magdeburg zunächst in verschiedenen Pensionen lebten, darunter die Pension Jettchen Rosenfeld und die Pension Alfred

13 Zur Jacobson-Schule vgl. Meike Berg: Jüdische Reformschule im Herzogtum Braunschweig. Die Jacobson-Schule in Seesen von der Spätaufklärung bis zur Reichsgründung. In: Britta L. Behm / Uta Lohmann / Ingrid Lohmann (Hrsg.): *Jüdische Erziehung und aufklärerische Schulreform. Analysen zum späten 18. und frühen 19. Jahrhundert*. Münster: Waxmann 2002, S. 253–268.

14 Die Influenza-A-Pandemie von 1890 war der erste von insgesamt sechs großen Ausbrüchen der Krankheit.

15 Vgl. Stange: Konkursverfahren. In: *Amtliches Wanzlebener Kreisblatt*, 04.10.1883, S. 1.

16 Loewe: Sichronot. Kap. Gross-Wanzleben, S. 9a.

17 Heinrich Loewe: Sichronot. Kap. Kloster Unser Lieben Frauen. CZA, A146/61, S. 2.

Wiesenthal,¹⁸ bezog die Familie eine Wohnung in der Kaiserstraße 12a. Hatte Heinrich Loewe die ersten Schuljahre an der Gehobenen Bürgerschule in Wanzleben verbracht, willigten seine Eltern ein, dass er seinem Bruder an das Pädagogikum Kloster Unser Lieben Frauen folgt. Die *Gesetze und Weisungen für die Schüler des Klosters Unser Lieben Frauen zu Magdeburg*, die nach bestandener Aufnahmeprüfung seines Sohnes von Louis Loewe am 11. April 1883 unterschrieben wurden, zeigen, dass die vermeintlich zwischen 1832 und 1834 säkularisierte,¹⁹ nun staatlich anerkannte Schule keineswegs ihren religiösen Charakter abgelegt hatte. „Christliche Gottesfurcht“ zählen die *Weisungen* als oberste Handlungsmaxime des zukünftigen Schülers an einer der angesehensten humanistischen Lehranstalten in Preußen auf.²⁰ In der Schule, die ihre Schüler, in der zeitgenössischen pädagogischen Praxis verhaftet, innerhalb wie außerhalb der Einrichtung auf militärische Art und Weise disziplinierte,²¹ blieben Richard und Heinrich die einzigen Juden. Am christlichen Religionsunterricht nahm Heinrich nicht teil.²² Anders als bei seinem Bruder, der an der Schule zum durch Stipendien finanzierten „Musterschüler“²³ avancierte, dokumentiert das Zeugnis Heinrichs im besten Fall durchschnittliche Leistungen. Auszeichnen konnte er sich ausschließlich in den Fächern Geschichte und Geographie, die er mit dem Prädikat „Gut“ abschloss.²⁴ Wie sein Bruder Richard wurde Heinrich parallel zum Unterricht am Pädagogikum an der Schule der Magdeburger Jüdischen Gemeinde unterrichtet. Der Gemeinderrabbiner, Moritz Rahmer, war es, der Loewe die Möglichkeit zu ersten journalistischen Versuchen gab. Sie arbeiteten ab Ende der 1880er Jahre zeitweilig gemeinsam an der

18 Heinrich Loewe: Sichronot. Kap. Kloster Unser Lieben Frauen. CZA, A146/61, S. 5.

19 Uwe Förster: Zu Ausstellung und Katalog. In: Matthias Puhle (Hrsg.): *Zwischen Kanzel und Katherder. Das Kloster Unser Lieben Frauen Magdeburg vom 17. bis 20. Jahrhundert*. Ausstellungskatalog Kunstmuseum Kloster Unser Lieben Frauen. Calbe: Grafisches Centrum Calbe 1998, S. 17–19, hier S. 18.

20 *Gesetze und Weisungen für die Schüler des Klosters Unser Lieben Frauen zu Magdeburg*. Magdeburg 1872, S. 3.

21 Die *Weisungen* umfassen einen umfangreichen Katalog von Ge- und Verboten, die dem Pädagogikum den Anstrich einer totalitären Bildungseinrichtung geben. Geregelt wurde etwa, wann und wo sich die Schüler während des Schulbetriebs aufzuhalten haben oder wie sich man sich im Unterricht zu verhalten habe: „Während des Unterrichts ist jede nachlässige Haltung, alles Plaudern, Vorsagen, Abschehen oder Abschreiben, sowie der Gebrauch beschriebener Lehrbücher untersagt.“ (Ebd., § 5.) Bemerkenswert ist aber vor allem, dass auch das Leben der Schüler außerhalb der Schule reglementiert werden sollte. Sogar die Wahl des Wohnortes musste mit dem Klassenleiter und dem Schulleiter abgesprochen werden: „Das ganze häusliche Leben der Schüler muß mit den Zwecken der Schule im Einklang stehen. Daher darf zunächst kein Schüler eine Wohnung wählen oder wechseln ohne vorherige Berathung mit dem Klassenordinarius und ohne Zustimmung des Probstes. Eine Pension, die der letztere nach vorliegenden Erfahrungen bedenlich findet, ist sofort aufzugeben.“ (Ebd., § 9.) Und weiter: „Ungeeigneten Umgang außerhalb des Kreises seiner Mitschüler hat jeder Schüler zu meiden und auf Weisung des Probstes oder Ordinarius sofort aufzugeben.“ (Ebd., § 11.)

22 Vgl. Zeugnis der Reife von Heinrich Loewe, 19.03.1889. Pädagogikum zum Kloster Unser Lieben Frauen. CZA, A146/001.

23 Loewe: Sichronot. Kap. Kloster Unser Lieben Frauen, S. 7.

24 Vgl. Zeugnis der Reife von Heinrich Loewe.

bereits 1870 von Abraham Treuenfels in Breslau gegründeten *Israelitischen Wochenschrift für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums*.

In Berlin, wo sich Heinrich Loewe im April 1889 an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität immatrikulierte und gleichzeitig Veranstaltungen an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums²⁵ besuchte, begann sein öffentliches Engagement für die nationaljüdische Idee. Am Ende einer Epoche des Übergangs und Wandels angelangt, die geprägt war von nachhaltigen wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Transformationsprozessen, suchten vor allem in Berlin jüdische Studierende nach Reaktionsmöglichkeiten auf die Krise der jüdischen Assimilation²⁶ und den raumgreifenden, modernen Antisemitismus²⁷, nach explizit jüdischen Ausdrucksformen. Berlin, die im Wachsen begriffene Metropole jüdischer Kulturen, die Stadt der ‚Jüdischen Renaissance‘, entwickelte sich in den folgenden Jahrzehnten zu einem der internationalen Zentren des Kollektivs. Richard Loewe sagte über seinen jüngeren Bruder: Er „sei eigentlich die Seele dessen, was [zu dieser Zeit] als jüdische Bewegung in Berlin sich abspielte“²⁸. Heinrich Loewe trug entscheidend dazu bei, dass das zunächst nationaljüdische, später dezidiert zionistische Kollektiv²⁹, welches

25 Nach ihrer Gründung am 6. Mai 1872 führte die Einrichtung offiziell den Titel ‚Hochschule‘. 1883 wurde sie allerdings zwangswise im ‚Lehranstalt‘ umbenannt. Zur Geschichte der Hochschule im Allgemeinen und ihrer Namensänderungen im Besonderen vgl. Marianne Awerbuch: Die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums. In: Reimer Hansen / Wolfgang Ribbe / Willi Paul Adams (Hrsg.): *Geschichtswissenschaft in Berlin im 19. und 20. Jahrhundert. Persönlichkeiten und Institutionen*. Berlin / New York: de Gruyter 2006, S. 517–552, hier S. 532.

26 Einer kritischen Betrachtung unterziehen Till van Rahden und Shulamit Volkov bspw. den Assimilationsbegriff (vgl. Till van Rahden: *Juden und andere Breslauer. Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt 1860–1925*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2000, S. 17–24; Shulamit Volkov: Jüdische Assimilation und jüdische Eigenart im Deutschen Kaiserreich. Ein Versuch. In: *Geschichte und Gesellschaft* 9,3 (1983), S. 331–348). Für eine kritische Betrachtung des damit verbundenen Diskurses über Deutschtum und Judentum vgl. Christoph Schulte: Nicht nur zur Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): *Deutschtum und Judentum. Ein Disput unter Juden aus Deutschland*. Stuttgart: Reclam 1993, S. 5–27.

27 Zur Entstehungsgeschichte des modernen Antisemitismus vgl. Norbert Kampe: Von der „Gründerkrise“ zum „Berliner Antisemitismusstreit“. Die Entstehung des modernen Antisemitismus in Berlin 1875–1888. In: Reinhard Rürup (Hrsg.): *Jüdische Geschichte in Berlin. Essays und Studien*. Berlin: Henrich 1995, S. 85–100.

28 Jehuda Louis Weinberg / Hanna Weinberg-Schälit: *Jahrhundertwende. Eine Novelle in Briefen*. Unveröffentlichtes Manuskript, S. 52 (Privatbesitz F.S.).

29 Im Folgenden wird in Bezug auf die Vielheit zionistischer Akteur*innen und ihrer Verbindungen untereinander von ‚Kollektiv‘ gesprochen. Ich verwende den Begriff in Anlehnung an die Akteur-Netzwerk-Theorie, die Bruno Latour als eine Soziologie der Assoziationen versteht (vgl. Bruno Latour: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007). Im Gegensatz zu „soziologisch vorbelasteten Begriffen wie ‚Gesellschaft‘, ‚System‘ oder ‚Struktur‘“ (Theo Röhle: *Der Google-Komplex. Über Macht im Zeitalter des Internets*. Bielefeld: Transcript 2010, S. 65, Anm. 12), aber auch Bewegung – wie das zionistische Kollektiv zeitgenössisch und in Forschungsarbeiten häufig bezeichnet wird – öffnet jene „schwache und theoriearme Definition“ (ebd.) den Raum für die Definitionsmacht der Handelnden. Vgl. Kap. I.3.

im Verlauf der Geschichte Trägerin der umfassenden zionistischen Revolution werden sollte, erste Konturen annahm.

Die Liste der Aktionsräume Loewes, die diese Studie betrachtet, ist sehr lang: Das erste Laboratorium des nationaljüdischen Experiments, der Russisch-jüdisch wissenschaftliche Verein, entstand Ende 1889. Loewe war als einziger Deutscher Mitglied. Es knüpften sich in der Folgezeit Kontakte zu anderen bestehenden Initiativen, etwa zur Kadimah in Wien; mit dem Magen David eigneten sich die Aktivist*innen erste Symbole an, die sie nach außen als ‚Nationaljüd*innen‘ kenntlich machten. Die von Nathan Birnbaum in Wien redigierte *Selbst-Emancipation*, die Loewe als Chefredakteur ab 1895 unter dem Namen *Jüdische Volkszeitung*, später *Zion*, weiterführen sollte, entwickelte sich zum Archiv des kollektiven Fortschritts. Durch die Rekrutierung vornehmlich in studentischen Kreisen, öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen und sonstige Propaganda gelang es den Berliner Aktivist*innen, ihre Ideen in die Berliner Kulturtopographie einzuschreiben. Im Mai 1892 entstand u. a. auf Initiative von Loewe mit Jung Israel ein weiteres zionistisches Forum. Erste Allianzen mit nicht-nationaljüdischen Kreisen wurden geschlossen, mit der Jüdischen Lesehalle und Bibliothek und dem Palästina-Pavillon auf der Berliner Gewerbeausstellung zwischen 1894 und 1896 erste kooperative Projekte durchgeführt. 1895 unternahm Loewe zusammen mit Willy Bambus³⁰ die erste Palästinaexkursion. Eine zweite folgte, von der aus er als Delegierter der jüdischen Dörfer in Palästina zum 1. Zionistenkongress nach Basel 1897 reiste. Durch die nach dem 1. Zionistenkongress einsetzende Professionalisierung und Hierarchisierung des zionistischen Kollektivs war Loewe in den Jahren nach dem Kongress gezwungen, einerseits seine Position in der entstandenen Organisation neu zu definieren, andererseits seinen Lebensunterhalt zu sichern. Seinen Posten als Vorsitzender der Berliner Zionistischen Vereinigung (BZV) legte er kurze Zeit nach dem 2. Zionistenkongress 1898 nieder. In der Zwischenzeit war nicht nur sein Vater erkrankt, auch gab es innerhalb des zionistischen Kollektivs zahlreiche persönliche Differenzen. Sichtlich frustriert zog sich Loewe vorübergehend aus der zionistischen Arbeit zurück. Seine Eltern starben kurz nacheinander. Ende August 1899 gelang es Loewe, erst Schritte zu unternehmen, um seine wirtschaftliche Existenz außerhalb der Zionistischen Organisation zu sichern. Er nahm eine Tätigkeit an der Bibliothek der Friedrich-Wilhelms-Universität auf. Hier arbeitete er, zuletzt als Bibliotheksrat, bis zu seiner Entlassung 1933.

1902 erfolgte Loewes zionistisches Comeback. Ein Jahr zuvor, am 10. September 1901, hatten er und die sieben Jahre jüngere Johanna Auerbach geheiratet. Johanna, einer Rabbinerfamilie aus Wronke entstammend, war später in zionistischen Zusammenhängen, vor allem auch in der jüdischen Wohlfahrtsarbeit und Kinderfürsorge

30 Zur Willy Bambus' Biographie vgl. Erik Petry: *Ländliche Kolonisation in Palästina. Deutsche Juden und früher Zionismus am Ende des 19. Jahrhunderts*. Köln: Böhlau 2004, S. 270–273.

engagiert. Loewe zählt sie bspw. zu den Gründerinnen des Kinderheims Ahawah in der Auguststraße.³¹ Heinrichs und Johannas Kinder, Hadassa und Gideon, wurden am 17. Juni 1902 bzw. am 14. November 1907 geboren.³² Loewe übernahm nacheinander die Redaktion der Zeitschrift *Der Jüdische Student* und der *Jüdischen Rundschau*, die als Zentralorgan der Zionistischen Organisation für Deutschland fungierte. 1907, ein Jahr bevor Loewe als Chefredakteur der *Rundschau* entlassen wurde, berief man ihn als Referent für „Palästina-Kulturfragen“ in das in Berlin neu gegründete Zentralbüro der Zionistischen Weltorganisation (WZO). Erstmals wurde er, nachdem er bereits seit 1905 für die Gründung einer Nationalbibliothek Propaganda in zionistischen Kreisen betrieb, an der zionistischen Projektierung des kulturellen Aufbaus Palästinas auf internationaler Ebene beteiligt. In den folgenden Jahren war Loewe in die Gründung der Organisation für hebräische Sprache und Kultur, Histadrut Ivrit, involviert, die bspw. den Kongress für hebräische Sprache und Literatur von 1909 vorbereitete und den ersten hebräischen Kindergarten in Berlin gründete. Ab Dezember 1911 entwickelte Loewe zudem für den Jüdischen Nationalfonds (JNF) Lichtbildvorträge, die als Propagandamittel eingesetzt wurden.

Im Januar 1914 wurde Heinrich Loewe zum Direktor der Hauptsammelstelle für die Jüdische National- und Universitätsbibliothek in Berlin berufen. Loewe koordinierte die Sammelstelle, die kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs ihren Betrieb in Berlin aufnahm. In diesem Zusammenhang entstand ein Netz aus Organisationen und Privatpersonen, die in verschiedenen Städten der jüdischen Diaspora die aus Berlin dirigierte Sammeltätigkeit unterstützten. Nach dem Ersten Weltkrieg verschob sich Loewes Arbeitsschwerpunkt für die Bibliothek. Nicht mehr nur das Sammeln und die Verschickung von Büchern sowie die Propagandatätigkeit für das neue Kulturinstitut gehörten zu seinen Aufgabenbereichen, sondern er war zudem in den Bau des Wolffsohnhauses, jener 1930 eröffneten neuen ‚Heimstätte‘ für die Bücher auf dem Skopusberg in Jerusalem eingebunden. Zwar noch im Rahmen des Aufbaus der Jüdischen National- und Universitätsbibliothek (JNUL) aktiv, erweiterte sich das Spektrum seiner Tätigkeiten auch in anderer Richtung: Loewe und andere zionistische Aktivist*innen arbeiteten daran, die jüdische Kultur- und Bildungslandschaft Berlins in eine zionistische umzuwandeln. Sie initiierten, teilweise in Kooperation mit anderen politischen Akteur*innen, nicht nur zahlreiche Kultur- und Bildungsprojekte, darunter etwa 1919 den Jüdischen Schulverein und die Freie Jüdische Volkshochschule (FJV) sowie 1924

31 Vgl. Heinrich Loewe. Sichronot. Kap. Die Zionistin. CZA, A146/69, S. 10. Zum Kinderheim vgl. Regina Scheer: *AHAWAH. Das vergessene Haus: Spurensuche in der Berliner Auguststraße*. Berlin: Aufbau 2004.

32 Hadassa trat in akademischer Hinsicht in die Fußstapfen ihres Vaters. Sie studierte ab 1926 Orientalische Sprachen in Bonn, nachdem sie bereits sieben Semester in Berlin absolviert hatte. Für diese Information danke ich Birgit Formanski vom Universitätsarchiv Bonn.

die Soncino-Gesellschaft der Freunde des jüdischen Buches, sondern wurden – neu organisiert und als Jüdische Volkspartei (JVP) formiert – eine signifikante Akteurin der Berliner jüdischen Kommunalpolitik.

Sein Leben endete wie das vieler Angehöriger, Freund*innen und Kolleg*innen in Berlin abrupt 1933. Loewe und seine Familie emigrierten in das britische Mandatsgebiet Palästina, wo er bis 1948 als Leiter der Stadtbibliothek Shaar Zion in Tel Aviv tätig war. Bis zu seinem Tod waren es noch drei weitere Jahre, die er zuletzt im Staat Israel lebte.

2. Im Archiv

Der Vielschreiber Heinrich Loewe hat einen immens großen Quellenkorpus hinterlassen, der sich im Wesentlichen auf das Zionistische Zentralarchiv (CZA) und das Archiv der Jüdischen National- und Universitätsbibliothek in Jerusalem sowie das Kulturzentrum Bet Ariela – Shaar Zion in Tel Aviv verteilt. Diese Wissensspeicher mit ihren spezifischen Praktiken des Sammelns, Aufbewahrens und Erschließens sind wesentliche Akteure im „historischen Feld“.³³ Zu selten wurden sie bisher als solche wahrgenommen, obwohl sie als konstitutiv für die Auswertungspraxis historischer Quellen gelten können. Das Archiv wäre, so Julia Herzberg, nicht als „Sehnsuchtsort“ zu bewerben, sondern es müsste dem*der Geschichts(be-)arbeiter*in als Ort des „Misstrauens“ erscheinen. Die Leerstellen im Archiv sollten statt Schweigen Fragen provozieren.³⁴ Eine Studie, die etwa die Praxis des CZA – dem wohl weltweit wichtigsten

33 Julia Herzberg: Russische Trojaner. Über das Eindringen bäuerlicher Autobiographik in das Archiv. In: *L'Homme* 20,1 (2009), S. 111–123, hier S. 123. In den letzten Jahren gab es erste Versuche, Teileaspekte des Verhältnisses von Archiv und Forschung im Rahmen der Jewish Studies aufzugreifen. Eine Konferenz an der Universität Cape Town im April 2011 widmete sich bspw. dem Zusammenhang von jüdischer Migration und Archiv. Die Veranstaltung, die kooperativ vom Kaplan Centre for Jewish Studies and Research und dem Parkes Institute for the Study of Jewish/non-Jewish Relations initiiert wurde, wollte u. a. die Rolle von Archiven als „Erinnerungsträger“ und Migration als mobilisierendes Element im Schaffungs- bzw. Konstruktionsprozess neuer Archive hinterfragen (vgl. Parkes Institute: The Archive and Jewish Migration: From Antiquity to the Present. Conference and Call for Papers. http://www.southampton.ac.uk/parkes/news/conf_migration_11.shtml (Zugriff am 20.06.2012)). Eine weitere, in diesem Zusammenhang wichtige Konferenz fand bereits 1999 in Potsdam statt. Hier wurde vor allem eine Bestandsaufnahme jüdischer Archive und Sammlungen in Europa vorgenommen, Problemlagen der Archivlandschaft sondiert und einzelne Sammlungen vorgestellt (vgl. Jean-Claude Kuperminc / Rafaële Arditti (Hrsg.): *Preserving Jewish Archives as Part of the European Cultural Heritage*. Paris: Alliance Israélite Universelle 2001).

34 Vgl. Herzberg: Russische Trojaner, S. 123. Hierzu auch Hubertus Büschel: Das Schweigen des Subalternen. Die Entstehung der Archivkritik im Postkolonialismus. In: Anja Horstmann / Vanina Kopp (Hrsg.): *Archiv – Macht – Wissen. Organisation und Konstruktion von Wissen und Wirklichkeiten in Archiven*. Frankfurt am Main / New York: Campus 2010, S. 73–88, hier S. 75–79. Anja Horstmann / Vanina Kopp: Einleitung. In: Ebd., S. 9–22, folgend sind Archive „Orte der Herrschaftspraxis“ (ebd., S. 14), „Orte der Wissenskonstruktion“ (ebd., S. 16) und „Orte der (Re-)Präsentation und Wandlung“ (ebd., S. 18). Mit Bezug auf Michel Foucaults Theorie des Dispositivs (vgl. Michel Foucault: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve 1978, insb. S. 119–125) lassen sie sich als „Operator[en] [...] zur Bearbeitung, Lösung gesellschaftlicher Problemlagen und Transformationsphasen“ (zit. n. Horstmann / Kopp: Einleitung, S. 10) definieren.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018 Neofelis Verlag GmbH, Berlin
www.neofelis-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara
Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (mn / ae)
Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden
Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.
ISBN (Print): 978-3-95808-026-3
ISBN (PDF): 978-3-95808-086-7